

PROBLEME DES WERDENS - PROBLEME DER ERKENNTNIS

Walter Pieringer

I. Historisch - metaphorische Vorbemerkungen: „Das verlorene Paradies und Eros als Prinzip der Erkenntnis“

Die leidenschaftliche Beziehung, ja tragische Abhängigkeit, von „Werden und Erkenntnis“ stellt in vielen Kulturen der Menschheit die Hauptinhalte ihrer Schöpfungsgeschichten dar. Wer vom Baum der Erkenntnis gegessen hatte, hatte das Paradies, den Ort zeitloser, harmonischer Existenz zu verlassen und war auf den irdischen Weg, der persönlichen Erkenntnis und Verantwortung von Gut und Böse, verwiesen. Daß dort, wo Denken, Fühlen und Handeln einander widersprechen, der Fluch der bösen Tat und die Flucht vor echter Erkenntnis des Lebens beginnt, hat besonders eindrücklich L.N.TOLSTOJ in seinem Prosatext: „Dem Bösen nicht mit Gewalt widerstehen“ (in „Weltanschauung“, 1884) beschrieben. Nicht das Böse sei das tragische Problem des Menschen, meint er, sondern das Verleugnen und nicht erkennen wollen des Bösen, denn hier beginnen Denken, Fühlen und Handeln sich zu spalten.

Diese, für menschliches Werden, schicksalshafte Rückkoppelung von persönlicher Stimmung und Erkenntnisfähigkeit der Welt, bei ASKLEPIOS (geb.1260 v.Ch.) und im Askulapcult intuitiv-rituell gefaßt, wurde angeblich erstmals wissenschaftlich bei den Sophisten, vor allem durch PROTAGORAS (480 - 410 v. Ch.) beschrieben. PROTAGORAS verfaßte auch den berühmten, problematischen und für die Psychotherapie wesentlichen Satz: „Der Mensch (der jeweils einzelne) ist das Maß aller Dinge; des Seienden für das Sein, des Nichtseienden für das Nichtsein“. Von den Sophisten wurde auch die sprachliche Kommunikation, dort Rhetorik genannt, als zentraler Weg für Erkenntnis und Selbsterkenntnis angesehen. Die leitenden Inhalte der klassischen Rhetorik waren, wie in der modernen Psychotherapie, Ethos (Charakterlehre) und Pathos (Affektlehre). So erweisen sich die Sophisten als spezifische Vorläufer der Psychotherapie. Daß PLATON (428-348 v.Ch.), zwar auf den Sophisten aufbauend, sie auch ironisch in Frage stellte und erst G.W.F. HEGEL (1770-1831) sie wieder ernst genommen wissen wollte, mag für die gegenwärtige Situation der Psychotherapie nicht bedeutungslos zu sein. Erleben wir doch heute neuerlich eine Blütezeit tiefgründiger und spitzfindiger Psychotherapiekonzepte, die man gleichzeitig ernst und schon nicht mehr ernst zu nehmen geneigt ist.

Jedenfalls wurde auch zur Zeit der Sophisten, mit der Beschreibung der vier Temperamente durch HIPPOKRATES (460 - 370 v.Ch.), eine für die europäische Kulturgeschichte spezifische Menschenkunde und Persönlichkeitslehre vorgelegt. Die Erkenntniswege der vier Temperamente waren als unterschiedliche Facetten der menschlichen Wirklichkeit erfaßt worden und die Notwendigkeit ihrer „wohltemperierten“ Mischung galt als Grundbedingung für gute Entwicklung und Gesundheit. Ihre einseitige Ausbildung wurde schon damals als Grundstörung beschrieben.

Während der Phlegmatiker vor allem zeitlose Lebenswirklichkeit zu erkennen vermöge, liege die besondere Kraft des Melancholikers in der Erfassung der Tiefe des Menschen im Hier und Jetzt, die Fähigkeit des Cholerikers im Prüfen und Bestimmen getaner Taten und schließlich die Gabe des sanguinischen Temperamentes in der einführenden Gesamtauslegung in Richtung Zukunft.

PLATON hat dem entsprechend in seinem „Symposion“ menschliche Erkenntnis ganz im Sinne von PROTAGORAS und HIPPOKRATES, als Phänomen lebensbedingender, spezifisch temperierter Liebesverhältnisse („Eros“) zur Welt beschrieben.

Die neuesten Erkenntnisse der Immunologie reaktivieren diese historischen Bilder. So werden die „Vermählung“ von Organismen, die Verschmelzung von Zellen, bzw. der Befruchtungsvorgang menschlicher Keimzellen als komplexe, kritische Prozesse gegenseitiger Erkenntnis und emergentiver Neuorganisation, beschrieben.

„Die Probleme des Werdens“ sind Fragen kreativer Integration (W. METZGER).

In der gegenwärtigen Psychotherapie finden jene alten Themen, der Einheit von Erkenntnis und Werden, eine kritische Wiederbelebung: Persönliche Beziehung, verstehendes Gespräch und körperliche Kommunikation sind Wege der Selbsterkenntnis und Prinzipien der Therapie.

II. Zur Fassung des Erkenntnisbegriffes aus der Sicht der Psychotherapie: „Hilf mir, ich kenne mich und die Welt nicht mehr!“

„Werden“, als typisch menschliche Entwicklung der Gestaltung und Verantwortung persönlichen Lebens, wird in der Psychotherapie als Prozeß emanzipatorischer Selbsterkenntnis diskutiert.

Allen aktuellen Konzepten der Psychotherapie liegt die Idee des Gestaltkreises von „Werden und Erkenntnis“, bzw. von „Bewegung und Wahrnehmung“ (V. WEIZSÄCKER, Th. UEXKÜLL) zugrunde.

Dieser so konfliktfrei anmutenden theoretischen Grundposition steht in der Praxis der Psychotherapie aber eine sehr heterogene und oft schmerzlich divergierende Wirklichkeit gegenüber.

Es verbirgt sich eben in diesem Gestaltkreis von „Werden und Erkenntnis“ die schon im Alten Testament beschriebene tiefe menschliche Spannung zwischen Scham und Initiative, wie der in der griechischen Klassik formulierte tragische Auftrag des Menschen, strahlende Einmaligkeit (Narzißmus) und verschmelzende Gemeinschaft gleichzeitig zu verantworten.

In der gegenwärtigen, oft listig geführten Psychotherapiediskussion, einem Wettstreit unterschiedlicher Leib-Seele-Theorien, erschließt sich als gemeinsame Einsicht eine Neufassung des klassischen Erkenntnisbegriffes. Konkreter als in anderen Disziplinen entspricht innerhalb der sonst so heterogenen Psychotherapiekonzepte die Theorie der Wissenschaft auch der Methode der Erkenntnis; ist doch der Untersuchungsgegenstand in der Psychotherapie als Wissenschaft, der sich über Leiden suchende und wieder selbst erkennende Mensch.

Mit dieser Grundposition finden zwei klassische Ideen eine differenzierte und vielfältige Wiederbelebung:

Die Idee der Einheit menschlicher Erkenntnis und die Idee einer komplementären Methodologie.

1. Die Idee der Einheit menschlicher Erkenntnis

Als Quintessenz des kritischen Schulenstreites in der Psychotherapie läßt sich die klassische Einsicht formulieren, daß emanzipatorische Selbsterkenntnis ein leidenschaftlicher Prozeß der Integration von Körper, Geist und Seele ist.

Gesetze, Regeln und Begrenzungen der körperlichen Wirklichkeit, gilt es mit der potentiellen Offenheit, Freiheit und Unverfügbarkeit des Geistes und der kreativen pathischen Kraft der Psyche zu vereinen, um lebendiges Sein zu erkennen, bzw. zu bezeugen.

Der aktuelle Streit zwischen einsichtorientierten und körperorientierten Methoden, bzw. zwischen expressiven und reflektierenden Methoden hat so auch seine Vorläufer in der Geschichte der Philosophie des Abendlandes.

Die zentrale Frage der Philosophie, „Was ist der Mensch?“, weist seit der Antike diesen Grundkonflikt der Aufspannung zwischen objektorientiertem Empirismus und subjektorientiertem Apriorismus aus. Während der Empirismus nur jene Wirklichkeit ernst zu nehmen richtig findet, welche über die Erfahrung der Sinne sich erschließe, betonen die Aprioristen (von PLATON bis KANT), daß die Erkenntnis der Vernunft, der Sinneserfahrung vorausgehe.

Im Gestaltkreis von Weizsäcker, im Situationskreis von Uexküll, im Konzept der Systemtheorie, des Konstruktivismus und des Kritischen Realismus finden diese beiden Facetten, der objektiven und der subjektiven Wirklichkeit, ihre wissenschaftstheoretische Verbindung.

Während der Schulstreit in der Psychotherapie aber noch deutlich Ausdruck eines Erkenntnistheorienstreites ist, hat die Wissenschaftstheorie auf guten Traditionen aufbauend neue Leitlinien vorgegeben.

2. Die Idee einer komplementären Methodologie; eine Neuauflage der Lehre von den vier Temperamenten

Die in der modernen Wissenschaftstheorie formulierten Haupttraditionen haben, wie schon erwähnt ihre historischen Wurzeln in der Beschreibung der vier Temperamente. Die damals bei HIPPOKRATES und später bei GALEN und alle Jahrhunderte immer wieder neu beschriebene unterschiedliche Temperierung des Menschen, wurde nicht nur als psychologische Charakterdifferenzierung, sondern auch als Ausdruck spezifischer körperlicher Verfassung und als Vorherrschaft spezifischer Erkenntnishaltung erkannt.

Das jeweilige Temperament charakterisiert, als spezifische Vorherrschaft einer Stimmung, ein bestimmtes Verhältnis zur Welt und damit eine bestimmte Sicht der Wirklichkeit.

Damals war die gute Temperierung, d. h. die Ausgewogenheit der Temperamente und die nur zeitgemäße Vorherrschaft des jeweils einzelnen Temperamentes, Leitlinie für menschliches Heil und Werden.

Es folgte eine Zeit der Spezialisierung in der Geschichte der europäischen Universitäten, wo diese vier Erkenntnismethoden fast in typische Erkenntniswege der einzelnen Fakultäten aufgespaltet wurden.

Die Geisteswissenschaften stützten sich überwiegend auf die phänomenologische Erkenntnismethode, die Naturwissenschaften auf die empirisch-analytische Methode, die Rechts- und Sozialwissenschaften auf die dialektische Methode und die Theologie auf die hermeneutische Erkenntnismethode. Die Medizinischen Fakultäten waren durch ihr Schwanken auffällig.

Unzählige Spezialdisziplinen an den Universitäten waren die Folge und die Verarmung ganzheitlicher Ansätze war der Preis dafür.

Erst seit den „68-iger Jahren“ wurden an den Universitäten diese vier basalen Erkenntnismethoden als einander ergänzende und einander bedingende wissenschaftliche Annäherungen an die Wirklichkeit wieder hochschulpolitisch relevant.

Daß die Haupttraditionen der Wissenschaftstheorie nun auch nur in ihrer Komplementarität, als humangemäße Leitlinien, für verantwortliche Erkenntnis in den verschiedenen Wissenschaften angesehen werden (SEIFFERT, LAY, VOGT, HAHN), erweist sich somit als Neuauflage der klassischen Idee der vier Temperamente.

H. SEIFFERT formulierte diese komplexe Methodologie in seiner „Einführung in die Wissenschaftstheorie“ (1971). R. LAY (1973) rezipierte sie für die Theologie; D. WYSS (1973, 1980, 1986), R. VOGT (1979) und P. HAHN (1988) vertreten

sie für die Medizin und J. KRIZ (1990), W. PIERINGER (1994) und H.-J. WALTER (1996) beanspruchen sie auch für die Psychologie und Psychotherapie.

Im Sinne einer tiefenpsychologischen Entwicklungslehre und in Übereinstimmung zur „Genetischen Epistemologie“ nach J. PIAGET haben wir 1994 folgende genetische Reihung dieser primären Erkenntnismethoden vorgestellt. In Verbindung mit den von Heidegger in „Sein und Zeit“ vorgegebenen zeitlichen Dimensionen des Seins sehen wir folgende Zeitperspektiven als genetische Facetten des Seins:

Erkenntnismethode	Dimensionen des Seins	Perspektiven der Zeit
1. Phänomenologische EM	Existenz	Zeitlosigkeit
2. Dialektische EM	Struktur	Gegenwart
3. Empirisch-analytische EM	Konstitution	Vergangenheit
4. Hermeneutische EM	Funktion	Zukunft

1. Die Phänomenologische Erkenntnismethode: Der wissenschaftlicher Weg zur Erhellung der zeitlosen existentiellen Dimension des Untersuchungsgegenstandes.

Die Phänomenologische Erkenntnismethode als zeitgeistunabhängiger, synästhetischer Weg, schaut im Sinne der eithetische Reduktion nach dem ganzheitlichen, existentiellen Wesen aller Sachen, bzw. des menschlichen Seins. Sie erkennt vorurteilsfrei jene Ansichten und Anteile der Wirklichkeit, welche dem tiefsten Sein, der Existenz und dem Sinn des menschlichen Seins entsprechen. Diese, der phänomenologischen Erkenntnis sich erschließende Einheit von Objekt und Subjekt, mit Rückbindung an die Zeitlosigkeit, erleben wir als „schön“; als zeitlos gültig (KANT, HUSSERL, JASPERS, HEIDEGGER).

Das phlegmatische Temperament, welches oft mit Apathie verwechselt wird (FEUCHTERSLEBEN), ist statt dessen durch ausgewogenes, weltoffenes, vorurteilsfreies Selbstgefühl charakterisiert und läßt sich als spezifische Grundhaltung der phänomenologischen Erkenntnismethode fassen.

2. Die dialektische Erkenntnismethode: Der wissenschaftliche Weg zur Erfassung der Struktur (=innerer Aufbau, „Subjekt“) des Untersuchungsgegenstandes.

Die Dialektische Erkenntnismethode, als dynamischer Erkenntnisweg der persönlichen Auseinandersetzung im Hier und Jetzt, der inneren Polarität und Spannung des Menschen entsprechend, erkämpft und erkennt das jeweils positive, standfeste, ethische Sein des Untersuchungsgegenstandes. Dialektischer Erkenntnisprozeß als kritische Auseinandersetzung von Subjekt zu Subjekt und Subjekt zu Objekt, polarisiert Positiv und Negativ im prüfenden Kampf, und erkennt dadurch die innere Struktur; die Identität des Subjekts, als Ich und als Du (EMPEDOKLES 490-423 v.Ch., HEGEL, BUBER, HAHN).

Das melancholische Temperament, in seiner Neigung zu Tiefgang und grundsätzlicher Auseinandersetzung, ist als spezifische und pathische Ausprägung und Einengung dieser Grundhaltung zu erkennen.

3. Die empirisch-analytische Erkenntnismethode: Der wissenschaftliche Weg zur Erkenntnis der objektiven Dimension, der Konstitution, des Untersuchungsgegenstandes.

Die empirisch-analytische Erkenntnismethode, als sachlich-objektiver, geschichtsorientierter Erkenntnisweg, erfaßt und prüft das Objekt, erfaßt und prüft die jeweils äußere Form des Untersuchungsgegenstandes, bzw. des Menschen. Sie zerlegt das Ganze in seine logischen Bausteine, gliedert, ordnet und analysiert, und bestätigt im Experiment die Entstehungsgeschichte des Objektes. Die empirisch-analytische Methode will und kann nur die objektive Fassung, die objektive Verfassung des Gegenstandes und seiner Teile erkennen und bestimmen (DEMOKRITOS 480 - 360 v. Chr., Th. HOBBS (1588 - 1679), J. P. WATSON (1918); das innere Wesen bleibt ihr fremd.

Das choleriche Temperament, mit seiner Betonung von „Reproduktion und determinierten Tätigkeiten“ (FEUCHTERSLEBEN), ist als spezifische Karikatur dieser Grundhaltung zu erkennen.

4. Die hermeneutische Erkenntnismethode: Der wissenschaftliche Weg zur Erkenntnis der Funktion des Untersuchungsgegenstandes.

Die Hermeneutische Erkenntnismethode, alle drei Erkenntniswege integrierend, erkennt und eröffnet vor allem jene Wirklichkeit des Lebens, welche die erotische Einheit von Subjekt und Objekt, von Inhalt und Form ausdrückt. Diese Facette der Wirklichkeit ist nie neutral faßbar, sie ist zwar immer da, aber verleiht sich jeweils neu und situationsspezifisch Ausdruck. Spezifische Benennungen für diese Facette sind die Begriffe „Funktion“ (SEIFFERT, 1991), bzw. „Rolle“ (MORENO, 1950). Der erotischen Wirklichkeit des Lebens entsprechend eröffnet die hermeneutische Erkenntnismethode durch einführende, mitspielende, ja flirtende Deutung, Auslegung und Interpretation, zukunftsweisende Aussagen über „Zeichen“, „Schriften“ und „Symptome“ des Menschen: Sie erkennt des Menschen spielende Funktion (HOMER, DILTHEY, GADAMER, ACHAM).

Das sanguinische Temperament, vor allem in seiner Beschreibung durch E. Feuchtersleben, erweist sich als typische Entsprechung dieser Grundhaltung.

Diese Erkenntnismethoden, als einander ergänzende und einander bedingende Wege des Werdens und der Erkenntnis sollen uns nun bei der Untersuchung „Probleme des Werdens - Probleme der Erkenntnis“ als wissenschaftstheoretische Leitlinien dienen.

III. Zentrale Facetten von „Werden und Erkenntnis“: „Der Seele Tiefe kannst Du nicht ausloten, einen so weiten Logos hat sie!“

Wenn man diese klassische eben angedeutete These der Einheit von „Erkenntnis und Werden“ ernst nimmt, sieht man sich aufgefordert und eingeladen zentrale Facetten des Lebens nach diesen wissenschaftstheoretischen Leitlinien neu zu bestimmen, bzw. zu erspüren.

An, für den Psychotherapeuten relevanten und vertrauten Disziplinen, zeichnen sich vor allem die Bereiche der Entwicklungslehre, der Kreativität, der Charakter- und Affektlehre (Ethos und Pathos), sowie der Krankheitslehre, ab.

In den folgenden Skizzen wird eine Zusammenschau komplementärer Forschungsgebiete mit dem Ziel versucht, die natürliche Einheit, heute oft weit entfernter Disziplinen, wieder zu erkennen.

1. Facette: Die frühkindliche Entwicklung als Einheit von „Werden und Erkenntnis“

Die Untersuchungen der frühkindlichen Entwicklung durch die Psychoanalyse S. FREUDs weisen schon in Richtung dieser, durch A. ADLER, E. ERIKSON, M. BALINT, J. PIAGET und W. METZGER wieder kritisch erfaßten, klassischen Einsicht, der Einheit von „Werden und Erkenntnis“.

So sehen wir, die von der Psychoanalyse an Hand der frühkindlichen Entwicklung beschriebene innere Dynamik, mit ihren Selbstschutzmechanismen des Menschen, als genetisch Facetten der primären Erkenntnismethoden:

Frühkindliche Entwicklungsstufen	Erkenntnismethoden	Schutzmechanismen
1. Das früh-orale Thema	Die phänomenologische EM	Narzißmus/Autismus
2. Das oral-aggressive Thema	Die dialektische EM	Introjektion/Projektion
3. Das anale Thema	Die empirisch-analytische EM	Intellektualisierung/Emotionalisierung
4. Das früh-genitale Thema	Die hermeneutische EM	Verdrängung/Konversion

1. Das früh-orale Thema, als präobjektive, prämorale, synästhetische Einheit von Menschenkind und Welt, beschrieben, zeigt vor allem mit seinen entwicklungspezifischen Selbstschutzmechanismen Narzißmus/Autismus die synästhetische Dynamik der phänomenologischen Erkenntnismethode auf. Beiden Themen ist das Prinzip der Zeitlosigkeit, bzw. der Einheit von Zeit und Raum, der Einheit von Denken und Fühlen, von Ich und Wir und von narzißtisch-strahlender Größe und autistisch-heimlicher Ursprünglichkeit eigen.

Das Neugeborene, das göttliche Kind in der Krippe, das ewige, elende-weise Kind in uns, sind gültige natürliche Erscheinungsformen der phänomenologischen Erkenntnismethode. Sie alle schauen das zeitlos Gültige, das Wesentliche der menschlichen Existenz, befinden sich aber damit jenseits alltäglicher Konflikte und Sorgen.

2. Das oral-aggressive Thema mit seinen spezifischen Abwehrmechanismen Introjektion und Projektion, wurde von der Psychoanalyse als Beginn bewußter Dualität, als Beginn der Differenzierung von Ich und Du, von Gut und Böse, wie von Haß und Liebe beschrieben. Den psychoanalytischen Untersuchungen dieser zweiten frühkindlichen Entwicklungsstufe offenbarte sich paradigmatisch das dynamische Prinzip der dialektischen Erkenntnismethode. Die Begegnung im Hier und Jetzt, die Auseinandersetzung von Ich und Du, der liebende Kampf beider, ist ein Begründen von Ich-Identität und personaler Bezogenheit auf das Du. Der Säugling, ab der ersten Ausbildung von Ich-Grenzen, erfaßt die Welt und schützt die eigene Wirklichkeit durch Prozesse der Introjektion und Projektion, erkannte die Psychoanalyse (A. FREUD). Genau dieses Prinzip gilt auch als Leitidee der dialektischen Erkenntnismethode seit der Antike (HERAKLIT, EMPEDOKLES, ZENON VON ELEA).

3. Das anale Thema, als kultureller Prozeß der Reinlichkeitserziehung, der ersten Ordnung und Disziplinierung, wurde von der Psychoanalyse als Initiation persönlicher Autonomie erkannt. Mit dem Erkennen und Beherrschen autonomer Funktionen des Lebens gewinnt der Mensch selbst auch die Fähigkeit zur Autonomie. Autonomie kündigt von der Fähigkeit des sachlichen Umgangs mit der eigenen Geschichte und der eigenen psychosomatischen Verfassung, kündigt aber auch von der Fähigkeit zur Versachlichung der Welt. Die empirisch-analytische Erkenntnismethode stützt sich auf das selbe Prinzip. Empirisch-analytischer Erkenntnisprozeß erfaßt durch Instrumentalisierung Objektivität der Welt. Die objektive Sicht der jeweils einmaligen subjektiven Welt ist die uns allen gemeinsame handhabbare Dimension, die äußere Fassung, die Verfassung des lebendigen Seins.

4. Das früh-genitale Thema wird von der Psychoanalyse als erste Äußerung der geschlechtsspezifischen und geschlechtsbedingten Spieldimension des Lebens, als Prozeß beschämender Enthüllung und reizender Verkleidung vorgestellt. Wie sich geschlechtliche Rollenidentität nur in spielerischer Imitation, im Mitspielen und Rivalisieren darzustellen und zu entwickeln vermag, erschließt auch die hermeneutische Erkenntnismethode zukunftsweisende Wirklichkeit durch einfühlende, alle Erkenntnisse integrierende, Auslegung. Diese hermeneutische Paradoxie der „einfühlenden Auslegung“ ist so nicht nur erotisches Metapher menschlicher Erkenntnis („Eros“, PLATON), sondern Prinzip des Lebens, welches geschlechtliche Differenzierung kreiert hat. Spiel, Erotik und einfühlende Auslegung sind Initiationen der Zukunft.

2. Facette: Die Personalisation als Einheit von „Werden und Erkenntnis“

Vor allem A. ADLER, E. ERIKSON und I. A. CARUSO sind Medizinspsychologen, die das Phänomen der Einheit von „Werden und Erkenntnis“ als Prozeß der Personalisation skizzierten. Bei S. FREUD aufgegriffen von ihnen fortgeführt, wird die Personalisation des Menschen als zur frühkindlichen Entwicklung komplementärer Prozeß beschrieben. Demnach würden die Themen der frühkindlichen Entwicklung ab der Pubertät in verkehrter Reihenfolge, ihre bewußte persönliche Verantwortlichkeit fordern. Das früh-genitale Thema erfährt seine Personalisation in der Pubertät, das anale Thema in der Wende der Adoleszenz, das oral-aggressive Thema in der Krise der Lebensmitte und das früh-orale Thema erst in der Wende des Alters. Wo dies gelingt, wird menschliche Entwicklung zu einem persönlichen Werden; zu einer Personalisation in der Sozialisation, wie es I. CARUSO nannte.

Stufen der Personalisation	Verantwortung der Erkenntniswege
1. Krise der Pubertät	Hermeneutische EM
2. Krise der Adoleszenz	Empirisch-analytische EM
3. Krise der Lebensmitte	Dialektische EM
4. Krise des Alters	Phänomenologische EM

Mit dieser Gegenüberstellung soll die Einheit von „Erkenntnis und Werden“ anhand der typischen Wendephasen menschlicher Entwicklung Skizzierung finden.

1. Die Krise der Pubertät als Entwicklungsprozeß der persönlichen Verantwortung der eigenen Geschlechtsrolle, „verkörpert“, körperlich, psychisch und geistig, die erste persönliche Entscheidung zum eigenen Geschlecht. Wie wir aus den tiefenpsychologischen Studien wissen, ist aber das eigene Geschlecht tatsächlich nur hermeneutisch, d. h. einfühlend auslegend zu verkörpern. Es läßt sich nicht „wissen“ und empirisch-analytisch prüfen was „männlich“ und was „weiblich“ ist. Es sind immer nur geschlechtliche Hinweise, biologische wie psychologische, die persönlicher Auslegung, Einfühlung und Interpretation bedürfen. So wird die hermeneutische Erkenntnismethode zum ersten persönlich verantwortbaren Weg menschlicher Erkenntnis: Das kindliche Spiel und das Spiel der Geschlechter eröffnen und öffnen wachsendes Leben: Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt (F. SCHILLER, H. RAHNER).

2. Die Krise der Adoleszenz, zwischen 18 und 25 Jahren, wird als Wende zur Eigenständigkeit, zur Fähigkeit der Selbstversorgung und der Selbstbestimmung beschrieben und gibt Zeugnis von der persönlichen Kraft und Macht zur Diszipli-

nierung und Handfertigkeit. Sachlich mit sich selbst und sachlich mit Gütern der Welt umzugehen, handeln und verhandeln können sind Bedingungen persönlicher Autonomie und Prinzipien der empirisch-analytischen Erkenntnismethode. Empirisch-analytisches Erkennen war und ist die besondere Fähigkeit des „Handwerkers“, des Emanzipierten, und Handwerk hat „goldenen Boden“ als Metapher für anale Behauptung.

3. Die Krise der Lebensmitte, meist zwischen 42 bis 52 Jahren, verkörpert Vollendung persönlicher Identität. Erst ab 45 J., wie schon im Alten Rom beachtet, verfüge der Mensch, die Frau wie der Mann, über die Fähigkeit zur Verantwortung der persönlichen Identität. Mit der Verantwortung der eigenen Identität wiederum, sei nach I. A. CARUSO gleichzeitig echte personale Verantwortlichkeit einer Gemeinschaft gegenüber, gegeben. D. h. erst ab diesem Lebensabschnitt sei nicht mehr der Kampf notwendige Bedingung für Ich- und Du-Erkentnis, sondern sei persönliche Identität, als vertrauenswürdige Ich-Struktur, auch über den inneren Dialog, erkennbar. Herzhafter, überzeugender Dialektiker, der fähig ist soziale Werte zu begründen, sei nach dieser Betrachtung der Mensch erst ab der Lebensmitte.

Dialektisches Erkennen, Entscheiden und Verantworten von Gut und Böse, wie Bekennen zu Gut und Böse, wird vor allem in der Lebensmitte zur psychosomatischen Herausforderung. Wo die persönliche Verantwortlichkeit nicht gelingt, bricht der „dialektische Prozeß“, bricht die lebendige Struktur, die Polarität des Lebens ein. Die strukturellen Erkrankungen haben so auch ihre typische Manifestation in diesem Lebensabschnitt.

4. Die Krise des Alters, zwischen 62 bis 84 Jahren, wird als Überwindung der Ich-Haftigkeit als Prozeß der Ich-Integrität und Ich-Transzendierung, mit der damit verbundenen Öffnung des Blicks für zeitlose Ansichten des Lebens, beschrieben. Weisheit und Würde sind demnach vor allem Facetten des geglückten Alterns, bzw. Merkmale phänomenologischer Erkenntnishaltung. Während der Säugling, wie vorhin skizziert, erste menschliche Initiation phänomenologischer Weltsicht verkörpere, erweist sich das Alter als personale Vollendung dazu. Manches, was wir als Altersdemenz bezeichnen, mag vielleicht Ausdruck tieferer menschlicher Weisheit und Freiheit sein; jedenfalls frei sein, von „intellektuell“ sein zu müssen.

3.Facette: Menschliche Kreativität als Einheit von „Werden und Erkenntnis“

Kreativität, die gestaltende, schöpferische Kraft des Menschen, ist ebenfalls als jenes Lebensprinzip zu erachten, welches „Werden und Erkenntnis“ verbindet. Kreativität läßt den Menschen sich selbst werden, indem sie gestaltend in der Welt wirkt. Schöpferische Werke des Menschen, als Umsetzungen innerer gestaltender Kraft - Aristoteles verwendete dafür den Begriff Entelechie -, verwirklichen menschliches Werden und damit mögliche menschliche Selbsterkenntnis.

Kreativität, als Keimkraft des Lebens gestaltet die Einheit über der Vielfalt, verbindet widersprüchliche Teilaspekte zum Ganzen und schafft immer wieder neue

die Balance zwischen Eros und Thanatos, zwischen Tradition und Fortschritt, bzw. zwischen Mensch und Kosmos (Gott).

Aus der Kreativitätsforschung kennen wir die Einsicht, daß Kunstwerke unterschiedliche Dimensionen der Kreativität verkörpern, aber gleichzeitig Ausdruck des Strebens oder Ringens eines Menschen, des Künstlers, um Einheit sind (A. ADLER, C. G. JUNG, J. MORENO, W. METZGER, J. TAYLOR, L. NAVRATIL).

Aus der Kreativitätsforschung (TAYLOR 1959, NAVRATIL 1976 und CONDRAU 1979) und aus der tiefenpsychologischen Persönlichkeitsdifferenzierung lassen sich folgende Stufen der Kreativität, den vorhin angeführten Entwicklungsstufen des Menschen in Schwerpunkten entsprechend, unterscheiden.

Dimensionen der Kreativität	Erkenntnismethoden
1. Emergente Kreativität	Phänomenologische EM
2. Innovative Kreativität	Dialektische EM
3. Produktive Kreativität	Empirisch-analytische EM
4. Expressive Kreativität	Hermeneutische EM

1. Emergente Kreativität (Emergo= Auftauchen, aus der Zeitlosigkeit) ist nach Taylor die Bezeichnung für jene tiefste gestaltende Kraft des Menschen, welche zeitlos gültige Kunstwerke zu schaffen vermag.

Kunstwerke emergentiver Kreativität sind zeitlose, kulturkreisunabhängige, ästhetische, „heilige“ Fassungen der pathischen Einheit von Zeit und Raum: die Sprache, die Schrift, die Musik und jede andere echte primäre kulturelle Initiation. Diese Kunstwerke erleben und erkennen wir gleichzeitig als größtes Wunder, wie als das Selbstverständlichste.

Kunstwerke emergentiver Kreativität erschließen sich zunächst nur der phänomenologischen Erkenntnismethode und eröffnen uns die Anteilhabe an der Zeitlosigkeit.

2. Innovative Kreativität ist die genetisch zweite gestaltende Kraft des menschlichen Lebens, welche jeweils neue soziale Werte bzw. neue lebensfähige Strukturen schafft. Innovative Kreativität ist jene leidenschaftliche, dem melancholischen Temperament entspringende tiefgehende Auseinandersetzung, welche eine neue Gestalt ethischer Spannung zwischen Gut und Böses aufzuzeigen imstande ist. Innovative Kreativität schafft in der Kunstszenen neue Stilrichtungen und schafft in der persönlichen Entwicklung des Menschen neue verantwortbare Strukturen der Person.

Innovative Kreativität, der dialektischen Erkenntnismethode entsprechend, gestaltet und erkennt soziale Beziehungen und gestaltet und erkennt damit gleichzeitig, jeweils neue, persönliche und soziale Strukturen.

Die großen wie kleinen Dramen und Opern in der bildenden Kunst, wie die großen und kleinen Dramen in der persönlichen Beziehung, aus innovativer Kreativität gestaltet, verwirklichen, wo sie dialektisch erfaßt werden, neue ethische Erkenntnisse. Aus dem Zwieklang wird das Neue (HERAKLIT).

3. Produktive Kreativität, die Kunst der Kunstfertigkeit, ist jene Dimension der gestaltenden Kraft welche bewährte, empirisch erprobte, äußere Fassungen und Formen zu schaffen vermag. Der empirisch-analytischen Erkenntnismethode entsprechend, stützt sie sich auf tradierte Erfahrungen für die „Produktion“ nützlicher, tauglicher, wohlgefälliger und ökonomischer Formen. Ob als Handfertigkeit in der Musik oder Malerei, als Kunstfertigkeit im Gesang und der Lyrik zur Anwendung kommend, bestätigt uns produktive Kreativität, das Kunst auch von „Können“ kommt. Die geübte und erprobte Beherrschung der Stimme, der Klaviatur, des Pinsels oder der Tanzschritte sind Facetten produktiver Kreativität.

4. Expressive Kreativität, die Kunst des Ausdrucks und der persönlichen Darstellung, ist jene gestaltende Kraft, die den Werken Ausstrahlung, Liebreiz und Attraktivität verleiht. In der Werbung, im persönlichen Flirt und in der „kleinen Kunst“, wie der Operette, dem Musical oder Tanzspiel, ist expressive Kreativität die leitende gestaltende Kraft. Als eine der vier primären Dimensionen menschlicher Kreativität ist die expressive Kreativität aber auch für die zeitgemäße Auslegung des zeitlos Gültigen und die attraktive Darstellung aller großen Kunstwerke verantwortlich. Expressive Kreativität und hermeneutische Erkenntnismethode sind Zukunft erschließende Facetten der Erkenntnis und Interpretationen des Lebens.

Alle echten Kunstwerke, allerdings mit unterschiedlicher Betonung und Intention, verfügen über alle Dimensionen menschlicher Kreativität. So gibt es bekanntlich Kunstwerke, die vor allem emergentiver oder vor allem expressiver Kreativität sind; um als Kunstwerk erlebt und erkannt zu werden bedarf es aber, wie bei den Erkenntnismethoden eines Zusammenwirkens aller Dimensionen.

Expressive Kunstwerke, welchen die anderen kreativen Dimensionen fehlen erachten wir als Kitsch, Werke rein produktiver Kreativität erkennen wir als leblosen Massenartikel, Kunstwerke ausschließlich innovativer Kreativität erleben wir als gewaltsame, ja zerstörende Erneuerungsversuche und Kunstwerke rein emergentiver Kreativität als „Wahnsinnsdaten“.

Wie bei dem Absatz Persönlichkeitsentwicklung angedeutet, ist so auch die expressive Kreativität jene gestaltende Kraft die spezifisch in der Pubertät sich erstmals persönlich verantworten läßt, die produktive Kreativität jene die dies in der Adoleszenz erwirkt und die innovative Kreativität, jene die in der Lebensmitte personal bestimmend ist. Die emergentive Kreativität als gestaltende Kraft, welche lebendige Facetten der Weisheit zu vermitteln vermag, bleibt üblicherweise Vorrecht des Alters. Echt große Künstler schaffen schon in Jugendjahren Werke emergentiver und innovativer Kreativität. Dies ist uns ehrfurchtserfüllend bekannt; macht aber gleichzeitig den „Künstler“ aus. Daß aber auch jeder Mensch für sich selbst zu allen Zeiten Werke aller Dimensionen der Kunst zu gestalten hat, obgleich

der große Strom der zeitlichen Entwicklung erhalten bleibt, ist tragische und humorvolle Wirklichkeit jedes persönlichen Lebens.

4. Facette: Krankheit als Hemmung und Neubeginn von „Werden und Erkenntnis“

Von zentraler Bedeutung für die Gesundheitspolitik, wie für das Erleben der Einzelperson, ist der jeweils herrschende Krankheitsbegriff: Ob Krankheit eher der empirisch-analytischen Erkenntnismethode entsprechend als Störung, oder der dialektischen Erkenntnismethode entsprechend als Krise, oder der phänomenologischen Erkenntnismethode entsprechend als pathischer Neubeginn verstanden wird, wirkt sich ganz entscheidend auf die individuelle oder soziale Krankheitsbewältigung aus.

V. GEBSATTEL hat Krankheit als Werdenshemmung, und V. WEIZSÄCKER hat Krankheit als pathische Kreation interpretiert; beide haben damit ihre phänomenologische Grundorientierung bekundet.

Kritische Medizin wird alle drei Krankheitsbegriffe als einander ergänzende Interpretationen hermeneutisch auslegen. Demnach erweist sich Krankheit ebenfalls als Ausbruch einer noch unverantworteten menschlichen Kreativität, welche so lange Werdenshemmung bleibt, bis die durch die Erkrankung formulierte Klage erkannt und damit verantwortbar wird. Krankheitsbewältigung, als menschliches Werden ausgelegt, ist aus dieser Sicht Integration von körperlicher, seelischer und geistiger Bewegung (Erschütterung) und schmerzliche Wahrnehmung in Richtung stimmiger, alle Erkenntnismethoden wieder vereinender Erkenntnis. Hier treffen sich interessanterweise Einsichten der klassischen Philosophie mit Ansichten der modernen Immunforschung in der Medizin.

Die von uns in Fortsetzung zu V. Weizsäcker und D. WYSS vorgestellte anthropologische Krankheitsordnung (1989, 1991) läßt folgende Entsprechung von Krankheitsgruppen und Erkenntnismethoden zu. (Ich denke, daß diese Differenzierung auch dem Ansatz der Gestalttheorie entspricht.)

Krankheitsdimensionen	Pathische Erkenntnismethoden
1. Existentielle Erkrankungen	Phänomenologische EM
2. Strukturelle Erkrankungen	Dialektische EM
3. Konstitutionelle Erkrankungen	Empirisch-analytische EM
4. Funktionelle Erkrankungen	Hermeneutische EM

1. Existentielle Erkrankungen, als tiefste, konkret lebensbedrohliche, krankhafte Erscheinungen, mit tragischer Auflösung vertrauter Strukturen und emergentiver Neuorganisation der Organe, Organsysteme oder des ganzen Menschen, sind

menschliche Grenzerfahrungen, welche über unser bewußt verantwortbares Sein hinausführen und zeitlose, uns fremde erscheinende, oft als „maligen“ bezeichnete Wirklichkeiten des Lebens eröffnen. Erkennen läßt sich diese Lebenswirklichkeit der existentiellen Erkrankung mit der phänomenologischen Erkenntnismethode (D. WYSS, V. FRANKL, G. CONDRAU). Wo dies nicht gelingt, wird die Erkrankung häufig als soziale Ächtung erfahren. Der phänomenologischen Erkenntnismethode erschließt sich zunächst spezifisch diese, von uns meist tragisch bewertete menschliche Grenzsituation, als tiefste und gleichzeitig weiteste Lebenswirklichkeit menschlicher Existenz.

Existentielle Erkrankungen, wie Krebs, Schizophrenie oder Systemdurchbrüche des Magens oder des Herz-Kreislaufs, sind körperlich, geistig und psychisch echte Grenzüberschreitungen, die über die irdische Wirklichkeit hinausweisen.

2. Strukturelle Erkrankungen, als akute oder chronische Depolarisationen von Organstrukturen oder Strukturen des Menschen, sind krankhafte Prozesse, die eben mit meist schmerzhaften Umbrüchen, Aufbrüchen oder Einbrüchen der Person einhergehen. Der Herzinfarkt, der Hirninfarkt, die endogene Depression, das Magengeschwür oder die entzündlich-degenerativen Erkrankungen sind pathische Neuorganisationen des inneren Aufbaues; der inneren dynamischen persönlichen Struktur. Diese, einem inneren Kampfe vergleichbare Umstrukturierung, läßt sich in ihrem zentralen Wesen nur mit der dialektischen Erkenntnismethode fassen. Der Mensch mit einem Herzinfarkt oder einer endogenen Depression kann sich nur, so die anthropologische und gestalttheoretische These, in der echten persönlichen Begegnung und Auseinandersetzung, der dialektischen Erkenntnismethode entsprechend, erkannt erfahren. Indem strukturelle Erkrankungen für diesen Menschen bislang nicht vertraute, eben krankhafte, bzw. neue innere polare Verhältnisse schaffen, bilden sich hier auch neue, polare, bzw. dialektische Bedingungen für die Gesamtperson. Dieser neue innere Aufbau, ist neue innere Dialektik und läßt sich primär auch nur dialektisch bewältigen.

3. Konstitutionelle Erkrankungen, als in der Regel chronische, meist schmerzhafteste, oft mit Entzündung einhergehende Verfassungsänderungen von Organen, Organsystemen oder der Gesamtperson, sind Erkrankungen der produktiven Kreativität, der Arbeitshaltung, des Menschen. Sie erweisen sich damit als Zentrierungen und Einengungen der empirisch-analytischen Erkenntnismethode.

Konstitutionelle Erkrankungen, wie der konstitutionelle Hochdruck, die konstitutionelle Obstipation, fieberhafte Infekte oder konstitutioneller Kopfschmerz sind empirisch-analytisch erkenn- und erklärbar pathische Verfassungsänderungen, die den Menschen zur Neubestimmung seiner Autonomie und Ökonomie empirisch-analytisch aufrufen.

Konstitutionelle Erkrankungen sind Zeichen, daß die Geschichte der Person, daß die festgeschriebene Verfassung, das Objekt, einer Neubestimmung bedarf, um die Werdenshemmung zu bewältigen.

4. Funktionelle Erkrankungen, als in der Regel flüchtige, situationsabhängige krankhafte Veränderungen des Zusammenspiels und des persönlichen Ausdrucks, manifestieren sich selbst, meist an gut sichtbaren oder kritisch wahrnehmbaren Organen oder Organsystemen.

Funktionelles Herzsyndrom, Erröten, Tics, funktionelles Schwitzen oder Erblasen, bzw. die situative vegetative Dystonie, sind Erscheinungen der Hemmung der expressiven Kreativität der Person und gleichzeitig kritische Zuspitzungen hermeneutischer Erkenntnismethode, hermeneutischer Darstellung, Auslegung und Interpretation.

Funktionelles Herzsyndrom oder funktionelles Erröten sind pathischer Ausdruck und körperliche Interpretation zugleich. Dem entsprechend, so unsere These, kann sich ein Mensch mit funktionellen Symptomen auch nur in einer hermeneutisch einfühlenden Begegnung und Mitbewegung erkannt erleben. Funktionelle Symptome, Zeichen unbewußter expressiver Kreativität, „spielen“ mit dem Patienten und lassen sich nicht nüchtern sachlich fassen. Ja gerade der Versuch sie sachlich zu verstehen oder zu erfassen begründet erst ihre leidvolle Wirkung. Sie bedürfen einer hermeneutisch spielerischen, einfühlenden Erlösung. Die empirisch-analytische, wie die dialektische Erkenntnismethode gehen hier zunächst am Wesen der Erkrankung vorbei; denn wesenhaft ist funktionellen Störungen das tastende Suchen nach einer neuen persönlichen Interpretation, Auslegung und erotischen Darstellung.

Diese Krankheitsordnung versucht den objekt-orientierten Ansatz der klinischen Organpathologie und den subjekt-orientierten Ansatz der Medizinischen Psychologie zu verbinden und zeigt uns gleichzeitig, pathisch betont, die Einheit von Werden und Erkenntnis.

Wenn wir den Erkenntnisprozeß noch einmal im Sinne Platons als Eros, als Liebesverhältnis zur Welt und zu uns selbst ansehen, so zeigte sich hier, daß es unterschiedliche Liebesverhältnisse sind, die im Rahmen der Erkrankung nach Erkenntnis und Antwort sich sehnen.

Schluß

Der aktuellen Diskussion um die kurze Halbwertszeit klinischen Wissens - es herrscht heute weitverbreitet die Annahme, klinisches Wissen gelte jeweils nur für vier bis fünf Jahre -, steht die kulturelle Erfahrung zeitloser Gültigkeit menschlicher Grunderkenntnisse gegenüber. In diesem Artikel wurden aktuelle Einsichten der Medizinischen Psychologie, auf die fast zeitlosen psychosomatischen Erkenntnisse der europäischen Kulturgeschichte, reflektiert.

Die seit der Antike in der europäischen Tradition verankerte psychosomatische Differenzierung von vier primären Temperamenten des Menschen, erweist sich auch heute als gültige und wissenschaftlich hochaktuelle Unterscheidung von vier charakteristischen Qualitäten menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns.

Auch heute wird aus der Sicht der Medizinischen Psychologie die Sehnsucht des Menschen nach einer persönlichen Verwirklichung und Verantwortung dieser vier primären Lebensthemen, sie werden oft nur anders benannt, als existentieller Lebensinhalt erkannt und ihre jeweils persönliche Mischung (Temperierung) und zeitgemäße Entwicklung, als Kunst des Lebens beschrieben. Krisenstellen des Werdens, sind so nicht nur Balanceprobleme innerhalb dieser primären Lebensthemen, sondern auch deren unzeitgemäße und aufeinander nicht abgestimmte Verwirklichung selbst.

In diesem Beitrag wurde, von der These der Einheit menschlicher Erkenntnis ausgehend, der Prozeß des menschlichen Werdens, als Prozeß menschlicher Erkenntnis definiert.

Die klassische Differenzierung von vier primären Temperamenten des Menschen, wurde den tiefenpsychologischen Einsichten entsprechend, als genetische Abfolge von Stufen des Werdens bzw. von Reflexionsstufen menschlicher Erkenntnis beschrieben. Piaget schlug dafür den Begriff „Genetische Epistemologie“ vor.

Demnach erweisen sich die vier primären Erkenntnismethoden als die philosophischen Facetten der frühkindlichen und frühgeschichtlichen Entwicklungsstufen des Menschen.

Die Personalisation, die Stufen menschlicher Kreativität und die primären Erlebnisdimensionen des Menschen, sind der frühkindlichen Entwicklung komplementäre Erkenntnisprozesse. Menschliche Leiden und Krankheiten werden als noch unerkanntes und unverantwortetes Erleben bzw. unzeitgemäßes Erfahren, an sich allgemeiner menschlicher Grundthemen, bestimmbar. Der Gestaltkreis von „Werden und Erkenntnis“ ist und bleibt Schicksal des Menschen.

Dieser wissenschaftstheoretische Ansatz einer Komplexen Methodologie, weckt heute berechnete Hoffnung, dem klassischen Ideal von fakultätsübergreifenden, humangemäßen, „universitären“ Leitlinien, für wissenschaftliche Studien und Forschungsprojekte, wieder näher zu kommen.

Zusammenfassung

Der Gestaltkreis von „Werden und Erkenntnis“, als pathische Erscheinungsform europäischer Kulturgeschichte bekannt, wird in dieser medizinspsychologischen Studie im Lichte aktueller wissenschaftstheoretischer Ansichten neu untersucht. Drei Thesen wurden als Leitlinien und Prüfsteine gewählt:

1. Das klassische Konzept der vier Temperamente erweist sich im Abendland als typische und immer wiederkehrende Differenzierung von vier primären menschlichen Wirklichkeiten, von vier schöpferischen Kräften, die jeweils ganz spezifisch wirken und den Gestaltkreis von „Werden und Erkenntnis“ bestimmen.
2. Das philosophische Streben diese kreativen Kräfte, ob Naturen, Triebe, oder Motive des Menschen benannt, zu erkennen, führte zur Differenzierung von vier primären Erkenntnismethoden, die heute im Sinne einer Komplexen Methodologie, als einander ergänzende wissenschaftliche Wege erachtet werden (H. SEIFFERT, R. LAY, P. HAHN, J. KRIZ und H.-J. WALTER).

3. Die Einsichten der Tiefenpsychologie und Gestalttheorie nützend, läßt sich eine hierarchische Ordnung der primären Erkenntnismethoden, im Sinne einer genetischen Epistemologie, begründen.

Aus der Synthese der verschiedenen psychotherapeutischen Konzepte, wird Erkenntnis als ganzheitlicher, Körper, Seele und Geist, bzw. Subjekt und Objekt gleichzeitig betreffender Prozeß faßbar. Dieser Gestaltkreis von „Werden und Erkenntnis“, wird an einigen, für die Medizinische Psychologie typischen, Dimensionen menschlichen Erlebens und Gestaltens skizziert.

Der Ansatz einer komplexen Methodologie wird schließlich als berechtigte Hoffnung, dem klassischen Ideal einer fakultätsübergreifenden, „universitären“ wissenschaftstheoretischen Fundierung näher zu kommen, diskutiert.

Summary

The „Gestaltkreis“ of „genesis and epistemology“, that is known as pathic manifestation in European cultural history, is studied according to present – day state of science – theoretical discussion.

Three theses are chosen for this exploration in the field of Medical Psychology:

1. The classic concept of the four tempers reflects four primary human realities as well as four different qualities of creativity that have specific influence on the Gestaltkreis of „genesis and cognition“.
2. Four primary methods of cognition have emerged out of the philosophical background of the four qualities creativity respectively tempers. Today these methods are regarded as scientific approaches complementing one another in the sense of a complementary methodology (S. SEIFFERT, R. LAY, P. HAHN, J. KRIZ, H.-J. WALTER).
3. Concerning the primary methods of cognition a genetic epistemology is proposed that is founded in insights of „Tiefenpsychologie“ and „Gestalt Theory“.

Synthesis of the different psychotherapeutic concepts suggests that cognition means integration of body, mind and soul. The Gestaltkreis of „cognition and genesis“ is illustrated by examples representing some dimensions of human experience and development that are typical of Medical Psychology. Finally the concept of a complementary methodology is discussed as a potential way to approach the classic ideal of a general theory of science representing a scientific basis for all the university.

Literatur

- ADLER, A. (1973). *Heilen Und Bilden* (1914). Frankfurt: Fischer.
- ACHAM, K. (1992). *Das Verstehen und die Wissenschaft von der Gesellschaft bei Wilhelm Dilthey*. Soziologisches Jahrbuch, Trento.
- BALINT, M. (1966). *Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse*. Bern: Huber.
- BLEULER, E. (1943). *Lehrbuch der Psychiatrie*. Berlin: Springer.
- BUBER, M. (1971). *Das Problem des Menschen*. Heidelberg: Schneider.
- CARUSO, I. (1972). *Soziale Aspekte der Psychoanalyse*. Reinbek: Rowohlt.
- CONDRAU, G. (1989). *Daseinsanalyse. Philosophisch-anthropologische Grundlagen*. Bern: Huber.
- DILTHEY, W. (1968). *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie*. Repr.: Gesammelte Schriften. Stuttgart: Teubner.
- EYSENCK, H.J., LEVY, A. (1972). Conditioning, introversion-extraversion and the strength of the nervous system. In V.D. Nebylitsyn & J.A. Gray JA., (eds): *Biological Bases of Individual Behavior*. London: Pergamon.
- FEUCHTERSLEBEN, E. (1976). *Lehrbuch der ärztlichen Seelenkunde* (1845). Graz: ADV.

- FRANKL, V.E. (1951). *Logos und Existenz*. Wien: Amandus.
- FREUD, A. (1970). Probleme der Lehranalyse. *Psyche*, 24, 565-576.
- FREUD, S. (1912/13). Totem und Tabu - Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und Neurotiker. GW Bd 9. S. Freud Studienausgabe Bd 9 (S. 287-444). Frankfurt: Fischer.
- HAHN, P. (1988). *Ärztliche Propädeutik*. Berlin: Springer.
- HEIDEGGER, M. (1957). *Sein und Zeit* (1926). Tübingen: Niemeyer.
- HUSSERL, E. (1954). *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Husserliana, Band IV. Den Haag: Nijhoff.
- JASPERS, K. (1973). *Allgemeine Psychopathologie*. Berlin: Springer.
- JUNG, C.G. (1975). *Über Grundlagen der Analytischen Psychologie*. Frankfurt: Fischer.
- KANT, J. (1990). *Kritik der reinen Vernunft* (1781). Wiesbaden. VMA-Verlag.
- KRIZ, J., LÜCK, H. & HEIDBRINK, H. (1990). *Wissenschafts- und Erkenntnistheorie*. Opladen: Leske und Budrich.
- LAY, R. (1973). *Gründzüge einer komplexen Wissenschaftstheorie*. Band 1 u. 2. Knecht, Frankfurt.
- MERLEAU-PONTY, M. (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: De Gruyter.
- MORENO, J.L. (1973). *Gruppenpsychotherapie und Psychodrama*. Stuttgart: Thieme.
- NAVRATIL, L. (1976). *Schizophrenie und Sprache. Schizophrenie und Kunst*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- PETZOLD, H. (1992). Konzepte zu einer mehrperspektivischen Hermeneutik leiblicher Erfahrung und nicht-sprachlichen Ausdrucks in der „Integrativen Therapie“. In R. KÜHN & H. Petzold (Hrsg), *Psychotherapie und Philosophie. Philosophie als Psychotherapie?* Paderborn: Junfermann.
- PIERINGER, W. & Egger, J. (1991). *Psychotherapie im Wandel*. Wien: WUV.
- PIERINGER, W. (1994). Die Methoden der Psychotherapie jenseits des Schulstreites. *Psychotherapie Forum*, 2, 121-127.
- RAHNER, H. (1948/1990). *Der Spielende Mensch*. Freiburg: Johannes Verlag.
- RIEMANN, F. (1974). *Grundformen helfender Partnerschaft*. München: Pfeiffer.
- ROMBACH, H. (1983). *Welt und Gegenwelt*. Basel: Herder.
- SEIFFERT, H. (1991). *Einführung in die Wissenschaftstheorie* (1971). Band 1 u. 2. München: Beck.
- TAYLOR, I. A. (1959). *The nature of the creative process*. In P. SMITH (ed), *Creativity*. New York: Hasting House Publ.
- VOGT, R. (1979). Wissenschaftstheoretische Leitlinien und ihre Bedeutung für die Psychosomatische Medizin. In P. Hahn (Hrsg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Band IX. Zürich: Karger.
- WALTER, H.-J. (1996). *Angewandte Gestaltheorie in Psychotherapie und Psychohygiene*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- WEIZSÄCKER, V. (1973). *Der Gestaltkreis*. Frankfurt: Suhrkamp.
- WILLI, J. (1985). *Die Koevolution*. Reinbek: Rowohlt.
- WURMSER, L. (1989). *Die zerbrochene Wirklichkeit. Psychoanalyse als das Studium von Konflikt und Komplementarität*. Berlin: Springer.
- WYSS, D. (1973). *Beziehung und Gestalt*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- WYSS, D. (1986). *Vom zerstörten zum wiederentdeckten Leben*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Walter Pieringer

Universitäts-Klinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie

der Karl-Franzens-Universität Graz
Auenbruggerplatz 36
A-8036 Graz
e-mail: leopold.wurst@kfunigraz.ac.at